

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 39 (1951)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement

Jährlich Fr. 2.70 Nichtmitglieder Fr. 3.70

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Dufourstraße 31, Telephon (031) 4 46 61
Administration (Abonn. u. Inserate): Buchdruckerei Böhler & Co., Bern, Marlenstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins (Zentralquästorin Zürich): VIII 23782

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Begrüßung der Zentralpräsidentin Frau A. H. Mercier. Begrüßung von Frau Furrer, Präsidentin der Sektion Bern. Für notleidende Mütter - 1.-August-Sammlung. Mitteilungen des Zentralvorstandes. Jahresbericht des SGF. Protokoll. Vortrag von Helene Stucki. Veledes.

Begrüßung der Zentralpräsidentin Frau A. H. Mercier

gesprochen an der 63. Jahresversammlung

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins in Bern, am 21. Mai 1951

Sehr geehrte Versammlung!

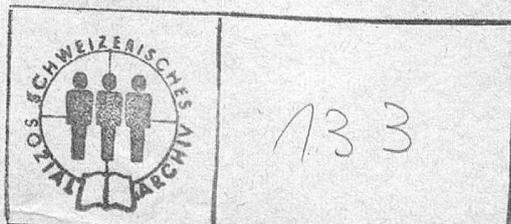
Im Namen unseres Zentralvorstandes heiße ich Sie alle herzlich willkommen zur 63. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins. Ich begrüße unsere Gäste, die Vertreterinnen der befreundeten Frauenorganisationen, die Vertreter der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und des Schweizer-Woche-Verbandes, die Damen und Herren der lokalen und der schweizerischen Presse und Sie alle, unsere Mitglieder und getreuen Mitarbeiterinnen.

Unserer Sektion Bern danken wir warm für die Vorbereitungsarbeit, welche eine solche Tagung der örtlichen Sektion bringt, und wir gratulieren ihr zu ihrem 60jährigen Bestehen. Gerne erinnern wir uns an die Jahresversammlung von 1941, da wir ihren 50. Geburtstag mitfeiern durften. Möge unserer Sektion Bern weiterhin ein fruchtbares Schaffen vergönnt, ganz besonders ihrem neuen Werk, der künftigen Schule für Heimpflegerinnen, eine schöne Entwicklung beschieden sein.

Die schweren Lawinenkatastrophen hatten viel Leid und großen Schaden über verschiedene unserer Bergtäler gebracht und uns daran erinnert, daß wir nicht so sicher wohnen, wie wir so gerne glauben. Erschüttert haben wir Unversehrte der Ebene und aus den Städten teilgenommen am schweren Schicksal der Betroffenen. Die schöne Welle sofortiger Hilfsbereitschaft, welche das ganze Volk erfaßt hatte, mag lindernd gewirkt haben auf die tiefen Wunden.

Der Blick nach Osten ist immer noch bedrückend. Wenn auch der Krieg weitab von unsern Grenzen unvermindert tobt, es beeindruckt uns tief, daß der Völkerhaß nie zur Ruhe kommt und dauernd Menschenopfer fordert.

Unsicherheit und Bangigkeit der Zukunft gegenüber kennzeichnet unsere Zeit und Ratlosigkeit in der Arbeit und besonders im Vergnügen. Wir sollten wieder



mehr Zeit haben können zur Besinnung auf das, was not tut. Und da ist etwas vom Wichtigsten wohl das Bewußtsein, daß wir alle, Bürgerinnen und Bürger eines Landes, aufeinander angewiesen sind, über alle äußern Gegensätze hinweg, in guten wie in bösen Tagen.

Ich erkläre die 63. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins als eröffnet.

Begrüßung von Frau J. Furrer-Stämpfli

Präsidentin der Sektion Bern

Zur 63. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins entbiete ich Ihnen im Namen der Sektion Bern einen herzlichen Willkommensgruß. Leider konnten wir unserer Freude, Sie in Bern empfangen zu dürfen, nicht wie an der letztjährigen Jahresversammlung in Rheinfelden durch Fahnen- schmuck der Stadt beredten Ausdruck geben; aber ich hoffe doch, daß Sie ohne diese äußeren Zeichen spüren, wie willkommen Sie uns sind.

An Aufgaben und Arbeit fehlt es uns allen nicht, schwere Sorge bedrücken uns oft; doch wir blicken mutig und optimistisch in die Zukunft, wir bleiben der alten Bernerdevise treu: « Nid nahla gwinnt — nume nid gsprängt, aber geng hü! » Diesen Wahlspruch empfehle ich allen Frauen, die gemeinnützig tätig sind.

Unsere Sektion beabsichtigt, im Bertha-Trüssel-Haus eine *Hauspflegerinnen- schule* zu gründen; wegen der großen Nachfrage nach geschulten Kräften wird eine solche Schule zur Notwendigkeit.

Die Berner Tagung bietet hoffentlich jeder Teilnehmerin Anregung und Bereicherung, vermittelt ihr einige angenehme Eindrücke und vertieft das Gefühl der Zusammengehörigkeit. — Ich darf Ihnen noch zwei angenehme Mitteilungen machen. *Herr Dr. Kehrl*, der Verfasser der Berner Artikel im « Zentralblatt » und Präsident des Berner Kunstmuseums, läßt allen Interessentinnen mitteilen, daß der Eintritt ins Kunstmuseum zur *Martin-Lauterburg-Ausstellung* auf 50 Rappen ermäßigt ist. Als Ausweis gilt die Tagungskarte.

Herr Bundespräsident von Steiger und Gemahlin bedauern, nicht an unserer Versammlung teilnehmen zu können. Herr Bundespräsident von Steiger schreibt: « Wir wünschen Ihrer Tagung viel Erfolg und entbieten Ihnen, in besonderer Hochachtung und Dankbarkeit für Ihr segensreiches Wirken, die besten Grüße. Darf ich Sie bitten, diese auch der Versammlung auszusprechen? »

Zum Schluß habe ich noch eine Bitte: Ich ersuche Sie um pünktliches Erscheinen zu den verschiedenen Anlässen. Wir Berner Frauen stehen jederzeit zur Verfügung für Rat und Auskunft.

Für notleidende Mütter 1.-August-Sammlung

Am 1. Juni begann der Verkauf der Bundesfeiermarken. Wiederum sind es Tausende von fleißigen Helfern — Schulklassen, Vereine aller Art, private Einzelpersonen — die bereitwillig diese Sondermarken an den Mann bringen, an Geschäftsfirmen vor allem, und im Verkauf von Haus zu Haus auch an die Familien. Auch an den Postschaltern und in den Kiosken und Bahnhofbuchhandlungen sind diese Sondermarken zum Verkauf aufgelegt. Die Sujets setzen die letztes Jahr angefangene Reihe « Sport » und « Volksspiele » fort. Sie zeigen einen Alphornbläser, eine Gruppe von Hornußern, Fahنشwingern und zwei Tänzerpare. Schöpfer dieser Markenbilder ist der *Graphiker Hans Fischer* in Meilen.

Die Fünfermarke zeigt zwei Zürcher Wappen, gehalten von zwei Leuen, ein

Hinweis auf das Jubiläum Zürichs zum Eintritt in den Bund der Eidgenossen. Gültig zum Frankieren von Postsendungen sind diese Marken bis zum 30. November 1951. Der Zuschlag zum Frankaturwert kommt zur Hauptsache der Bundesfeiersammlung für *notleidende Mütter*, zu 10 Prozent gemäß Vereinbarung mit der Generaldirektion PTT der Schweiz. Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft, zu.

Wir bitten unsere Sektionen erneut, ihr Möglichstes zu tun durch mündliche und schriftliche Propaganda, daß der diesjährigen 1.-August-Sammlung ein großer Erfolg zum Wohl notleidender Mütter beschieden ist. A. H. Mercier

Mitteilungen des Zentralvorstandes

Dankbar blicken wir zurück auf unsere Berner Jahresversammlung. Sie hat über 600 Frauen vereinigt und eine schöne Verbundenheit auf dem gemeinsamen Arbeitsgebiet offenbart. Dessen freuen wir uns.

Das Kurzreferat von Frau Seeger über unsere Adoptivkinderversorgung hat sicher neues Interesse bei den Zuhörerinnen geweckt für dies unser jüngstes Werk. Leider teilt es das Schicksal so manch anderer Fürsorgeinstitution, daß seine finanzielle Grundlage von Jahr zu Jahr neu geschaffen und gefestigt werden muß. Deshalb ist die Bitte um Unterstützung der Adoptivkinderversorgung immer zu wiederholen. Vielleicht ist es der einen oder andern Sektion, dem einen oder andern Mitglied möglich, bis jetzt fernstehende Kreise für unser Werk zu interessieren (Stiftungen, welche den Zweck haben, gemeinnützige Werke zu unterstützen, testamentarische Zuwendungen usw.). Denkbar wären auch Veranstaltungen in Sektionen, mit dem direkten Zweck der Unterstützung der Adoptivkinderversorgung. Eine Aktion des Gesamtvereins für dieselbe kann erst für das nächste oder übernächste Jahr geplant werden.

Und nun die Mütterspende der Bundesfeieraktion. Sie soll den Mütterhilfsstellen in allen Kantonen die dringend benötigten Mittel verschaffen, um erkrankten oder übermüdeten Müttern, denen eine Kur oder Erholung aus eigenen Mitteln nicht möglich ist, eine solche zu finanzieren. Wo eine Mutter aus bestimmten Gründen ihre Familie auch für kürzere Zeit nicht verlassen kann, ist eine Entlastung durch den Einsatz einer Haushalthilfe äußerst wertvoll. Aber wir brauchen große Summen, um die Mütterhilfe wirksam durchführen zu können. In erster Linie müssen wir Frauen uns einsetzen, um Herzen und Geldbeutel weitester Kreise zu öffnen zum Wohle der notleidenden Mütter.

Die Eidgenössische Alkoholverwaltung macht aufmerksam auf die Inlandkirschenernte, welche groß zu werden verspricht. Daß Kirschen zu den gesündesten Früchten gehören, ist längst bekannt. Konsumieren wir also möglichst viel davon! So verhindern wir, daß große Quantitäten mangels Absatzes in den Brennshafen verschwinden und so Schädigung am Volkswohl bedeuten. A. H. Mercier

Jahresbericht pro 1950 des SGF

Unsere Jahresversammlung 1950 leuchtet wohl für alle, welche sie miterlebt hatten, beglückend in der Erinnerung weiter. Die Liebenswürdigkeit der Rheinfelderinnen, die Verbundenheit so vieler Frauen, Esther Odermatts wegweisende und besinnliche Worte über den « Einsatz der Persönlichkeit », die Kurzreferate aus drei Sektionen, die Fahrt auf dem Rhein ließen diese sonnedurchfluteten Junitage unvergeßlich werden. Und nochmals gebührt herzlicher Dank unserer Sektion Rheinfelden für all ihr Mühen vor und während der Tagung.

Im großen ganzen bewegte sich unser Arbeitsjahr in gewohnten Bahnen. Sitzungen des Zentralvorstandes, des Büros, Vertretungen einzelner Vorstandsmitglieder in Kommissionen anderer Organisationen und an Konferenzen, stets anwachsende Korrespondenz, sei es solche zwischen den Vorstandsmitgliedern, mit Sektionen und andern Vereinigungen, Beantwortung von Fragebogen oder Aufforderung zu Mitunterzeichnung von Eingaben, dies alles beansprucht viel Zeit und auch finanzielle Mittel. Der Ordnung halber sollen wieder die Kommissionen und Organisationen aufgezählt werden, wo wir vertreten sind:

Krankenpflegekommission der Pflegerinnenschule, Zentralkommission der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft (in beiden mit einer Zweiervertretung), Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Familienschutzkommission, Studienkommission für das Pflegekinderwesen (durch unser früheres Vorstandsmitglied *Frau Dr. jur. Labhart*), Schweiz. Institut für Hauswirtschaft, Nationalspende für unsere Soldaten, Schweiz. Volksbibliothek, Aussteuerbeihilfe für landwirtschaftliche Dienstboten, Bäuerinnenschule Uttewil, Landdienstkonferenz, Landeskonferenz für soziale Arbeit, Berghilfe, Frau und Demokratie, Schweizerwocheverband, Schweiz. Heimpflegekommission (durch *Frau Johanna Henz, Aarau*), Schweiz. Winterhilfe, Pestalozziheim Neuhof, Konsumentenliga der Labelbewegung, Hilfsgesellschaft für Geistesschwache, Schweiz. Arbeitskonferenz, Schweizer Europahilfe, wo wir zugewandtes Mitglied sind und wo man sehr dankbar ist für unsere stete und zuverlässige Unterstützung, und in deren Nationalkomitee die Zentralpräsidentin Vizepräsidentin ist. Auch bei der 3. Sammlung der Europahilfe im Berichtsjahr stand unser Verein mit seinem Resultat wieder an der Spitze der Frauenorganisationen.

Zu einer Konferenz unter dem Vorsitz von *Herrn Bundesrat Rubattel* hatte das Eidg. Volkswirtschaftsdepartement auch uns eingeladen, als es darum ging, die Aufklärung über die als notwendig erachtete Vorratshaltung in weite Frauenkreise zu tragen.

Immer reger wird der schriftliche Kontakt mit den Sektionen, aber auch der persönliche, indem die Präsidentin wieder an mehreren Jahresversammlungen teilnehmen durfte. Welche Vielfalt der gemeinnützigen Arbeit offenbart sich jeweils, und es ist wirklich eine gänzlich falsche Beurteilung unseres Vereins, wenn Leute ohne Einblick in dieses Schaffen behaupten, die Arbeit der einzelnen Sektionen gleiche sich wie ein Ei dem andern. Und es ist bedauerlich, daß es gerade Frauen sind, welche, ohne orientiert zu sein, solche verallgemeinernde Urteile sich gestatten. Natürlich ist die Grundlinie, auf welcher unsere Arbeit getan wird, eine einheitliche, sie heißt « Dienen », der Not vorbeugen, die bestehende fürsorglich zu lindern versuchen, Aufbauen durch Mithilfe bei den Bestrebungen zur Ertüchtigung der künftigen Hausfrau und Mutter, Einstehen für das Volkswohl. Dies alles sind nicht leere Worte, es ist lebendige Verwirklichung christlicher Forderung, was aus der Arbeit unserer Sektionen entsteht.

Frau Dr. Handschin war auch im Berichtsjahr die besorgte Verwalterin unserer Zentralkasse, die eher ein Schmerzenskind ist, das Sorgen bereitet. Die stetig anwachsende Korrespondenz verschlingt Beträchtliches an Portokosten, an Schreibpapier, die Vertretungen bedingen Reisespesenvergütungen, nur die von Bundesämtern aufgebotenen Vertreterinnen erhalten Rückvergütung ihrer Reisespesen durch dieselben, *die Gartenbauschule, das Werk der Adoptivkinder-Versorgung, das Ferienheim für Mutter und Kind in der Waldstatt* sollten viel wirksamer unterstützt werden können durch die Zentralkasse, der es früher

sogar möglich war, an Sektionen Beiträge zu entrichten. Wir müssen *Frau Handschin* doppelt dankbar sein, daß sie trotz der wenig ermutigenden Situation unserer Zentralkasse in ihrem Amt ausgehalten und dasselbe aufs sorgsamste betreut hat.

Wertvolle Arbeit hat wiederum *die Aktuarin, Frau Schmid-Schultheß*, geleistet; ihre Protokolle aus den Sitzungen und der Jahresversammlungen sind sehr klar abgefaßt. Auch ihr sei herzlich gedankt für alle Mühe. Die Abonnentenzahl unseres « *Zentralblattes* » ist erfreulicherweise im Steigen begriffen, die Zahl von über 8000 Abonnenten sollten wir auf 9000 bringen können. Die sorgfältige Redaktion des Blattes durch *Frau Scheurer-Demmler* wirbt für unser Blatt, und wir danken auch *Frau Scheurer* herzlichst für ihre Arbeit. Nicht vergessen sei, auch unserm Vorstandsmitglied *Frau Hügi* zu danken, welche während der Erkrankung von *Frau Scheurer* zu Beginn des letzten Jahres sehr gut die Redaktion der ersten drei Nummern besorgt hatte. Es ist immer erfreulich, wenn aus den eigenen Reihen Hilfskräfte erstehen.

Und nun unsere Werke:

Das älteste unserer Vereinswerke ist die *Gartenbauschule* für Töchter in Niederlenz. Die vor 46 Jahren gegründete Gartenbauschule für Töchter bildet nach wie vor eine in Fachkreisen anerkannte Berufsschule. 13 Gärtnerinnen haben sich im Berichtsjahr nach dreijähriger Lehrzeit, wovon zwei Jahre theoretische und praktische Ausbildung in der Schule und ein Jahr Praktikum in einem Gartenbaubetrieb, den eidgenössischen Lehrbrief erworben. An ihrer Stelle traten 13 neue Schülerinnen in den ersten Jahreskurs ein. Leider war der zweite nur halb besetzt, was sich sehr hindernd nicht nur bei der Arbeit, sondern auch in finanzieller Beziehung auswirkte. Im Gegensatz zu den ersten Kriegsjahren, da aus den Gemüsekulturen sehr gute Einnahmen erzielt werden konnten, sind heute die Topfpflanzenkulturen wichtig geworden. Der 1948 erstellte Gewächshausbau ermöglicht die Erweiterung der Topfpflanzenkultur. Grünpflanzen finden leicht guten Absatz. Auch dem Gartenobstbau wurde viel Aufmerksamkeit geschenkt, obschon aus diesen sehr viel Sorgfalt erfordernden Anlagen nie große Einnahmen zu erwarten sind. Aber die Zucht der Zwergobstbäume bedeutet Demonstrationsmaterial für den praktischen Unterricht. Um diesen einer wirklich gründlichen Ausbildung anzupassen, müssen auch zum Beispiel neue Gemüsesorten ausprobiert und verschiedene Pflanzarten angewendet werden, alles Dinge, welche relativ viel kosten, ohne besondere Einnahmen zu verschaffen. Die Schädlingsbekämpfung, besonders diejenige der Engerlinge, macht jeweils auch einen bedeutenden Ausgabenposten aus. Besichtigungen in großen Gartenbaubetrieben gehören mit zum Unterrichtsplan. Ein großes Ereignis für die Schule bildete das Erscheinen des Radioreportagewagens von Radio Basel. *Frl. Heli Stehle* vom Basler Studio hatte es verstanden, eine sehr lebendige Reportage aus dem Unterrichtsbetrieb unter Mitwirkung von Lehrkräften und Schülerinnen zu schaffen, der zuzuhören am Radio helle Freude war.

Daß *Frl. Dr. Esther Odermatt* auch im Berichtsjahr wieder zur Winterszeit in unserer Gartenbauschule ethisch-literarische Vortragsstunden gab, bedeutete für die Schülerinnen großen Gewinn. Auch die Lebenskunde-Stunden durch *Herrn Pfarrer Marti* von Niederlenz waren wiederum wertvoll. Lichtbildvorträge über Gartengestaltung durch *Herrn Gartenarchitekt Mertens* und über eine Schwedenreise durch *Herrn Gartenarchitekt Maag* aus Zofingen wirkten belehrend und erfreuend. 700 Personen, Gesellschaften und Frauenvereine, haben im

Berichtsjahr unsere Schule besucht. Leider waren auch verschiedene kostspielige Reparaturen nötig, welche durch die Zentralkasse übernommen werden mußten. Die Schule kann nur weiter erhalten werden, wenn die Schülerinnenzahl nicht zurückgeht, und wir wollen hoffen, daß wir dies schöne, von Frauen geschaffene Werk auch weiterhin behalten dürfen.

Das Werk der *Adoptivkinder-Versorgung*, welches seinerzeit ganz privat durch *Fräulein Martha Burckhardt in Rapperswil* gegründet und einige Zeit auch privat geführt wurde durch die Gründerin und später durch ihre Nachfolgerin, *Fräulein Martha Brändlin, Rapperswil*, ist nun ganz unser Werk geworden. Sowohl *Fräulein Burckhardt* wie *Fräulein Brändlin* haben unendlich viel Zeit, aber auch viel finanzielle Mittel der Kinderversorgung geschenkt. Heute hat das Werk eine Ausdehnung erreicht, welche eine vollamtliche Vermittlungsstelle erfordert. Im Berichtsjahr waren es 75 Kinder, welche Eltern finden konnten, und ebensoviel kinderlose Eheleute sind zu glücklichen Eltern geworden. *Fräulein Honegger*, welche das Büro der Adoptivkinderversorgung an der Seefeldstraße 33 in Zürich betreut, ist zur Bewältigung der Korrespondenz und der Führung der Kartothek sowie der Buchhaltung auf freiwillige Hilfen angewiesen. Mitglieder der Sektion Zürich leisten solche in verdankenswerter Weise, und auch die Mithilfe von Fall zu Fall durch unsere übrigen Sektionen ist sehr wertvoll. Immer mehr wird unser Werk als unentbehrlich bezeichnet seitens Fürsorgeämtern und Armenpflegen. Sehr erfreulich ist auch, daß immer wieder eine Durchgangsstation für ein Kind gefunden werden kann in Fällen, wo es sofort aus den bisherigen Verhältnissen herausgenommen werden muß, ehe eine definitive Verbringung in eine Familie möglich ist. Nur wer Einblick hat in die Arbeit der Kinderversorgung kann sich einen Begriff machen von deren Ausmaß in bezug auf sorgfältige Prüfung des künftigen Heimes eines Kindes.

Für alle finanzielle und moralische Unterstützung, welche unsere Sektionen dem Werk der Kinderversorgung geschenkt haben, sei allen herzlich gedankt, mit der Bitte um deren weitere Gewährung.

Die *Brautstiftung* hatte leider im Berichtsjahr nur wenig Gesuche um eine Aussteuer erhalten. *Frau Fey*, die besorgte Betreuerin derselben, hätte viel lieber mehr Töchter, welche wegen dringender Unterstützung der Eltern oder kleinern Geschwistern sich wenig ersparen konnten für ihren künftigen Haushalt, mit Gaben aus der Brautstiftung bedacht. Wir sind *Frau Fey* dankbar für die stete Verwaltung dieser Stiftung.

Von der *Diplomierung* ist zu sagen, daß 1950 abgegeben wurden: 337 Diplome für 5 Jahre Hausdienst, 168 Broschen oder Zinnteller für 10 Jahre, 85 Dessertbestecke oder Zinnteller oder Silberstift für 15 Jahre, 33 Tafelbestecke und 44 Uhren für 20 Jahre, 58 Ehrendiplome für 40 und mehr Jahre, 2 sogar für 50 Jahre. Die Empfängerinnen dieser letztern sind: *Fräulein Bertha Schuler* bei *Frau Prof. Roth, Bettingen*, und *Fräulein Amaria Verdün* bei *Familie Meier-Braam, Zürich*. Wenn auch die Zahl der Diplomierten ständig zurückgeht, so bedeutet die Zahl von 725 Diplomierten doch etwas Erfreuliches. *Frau Mendler* hat sich rasch in ihr Amt als Verwalterin der Diplomierung und als Präsidentin ihrer Kommission eingearbeitet und versieht es mit mütterlichem Sinn, ohne den sachlichen Boden zu verlieren. Die Kommission setzt sich, nach einigem Wechsel, folgendermaßen zusammen: Präsidentin *Frau Mendler, Berg (Thurgau)*; *Frau Blattner-Amrein, Luzern*; *Frau Huber-Egolf, Zürich*; *Frau Dr. Wiesmann-Egger, Teufen*; *Frau Dällenbach, Bern*.

Allen, die sich um das Werk der Diplomierung mühen, *Frau Mendler* vorab,

den Kommissionsmitgliedern und den einzelnen Vertreterinnen in den Kantonen sei herzlich gedankt für ihre Mitarbeit.

Ferienheim für Mutter und Kind in der Waldstatt. Dieses Heim, an welchem die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft Mitbesitzerin ist, erfreute sich steter Vollbesetzung. 163 Frauen aus 16 Kantonen fanden Erholung in der Waldstatt. Das Kinderhaus mußte leider eine Zeitlang für Neuaufnahmen gesperrt werden wegen eingeschleppter Masernfälle, die Zahl der Kinder betrug aber immerhin 142. Seit der Eröffnung der Sonnhalde vor zwanzig Jahren hat das Haus 3125 Kinder und 2760 Frauen beherbergt, was 44 909 Kinder- und 48 242 Frauenpflegetagen entspricht. Die größte Gruppe bildeten die Mütter mit Kindern. Es ist eine große Notwendigkeit, daß Ferienheime bestehen für Frauen, wie es die Waldstatt eines ist, wo zu relativ mäßigen Preisen eine gute Verpflegung und ein angenehmer Aufenthalt geboten werden kann. Deshalb ist die Waldstatt auch aller Unterstützung wert und ihr Gönnerkreis sollte sich erweitern. Willkommen sind stets neben finanziellen Spenden auch solche in Form von Kinderwäsche und Spielzeug. *Fräulein Heer*, die besorgte Hausmutter, waltet schon zehn Jahre lang ihres nicht leichten Amtes, und *Frau Corrodi-Kreis*, die Präsidentin der Heimkommission, schenkt dem Heim viel mütterliche Fürsorge. Allen, die sich um das Wohl der Erholungsuchenden und um die Verwaltung des Heims überhaupt kümmern, sei herzlich gedankt.

Die *Aktion Bergbevölkerung*, der im Vorjahr ein Legat von Ungenannt zugekommen war, hat im Berichtsjahr die Schulkosten der Gärtnerinnenausbildung in Niederlenz für eine Bergtochter aus dem Misox übernommen. Dieses Mädchen hat sich, trotz seiner mangelhaften Deutschkenntnisse, sehr gut eingefügt in den Kreis der Schülerinnen und in den Unterricht. Ferner wurden aus dem Fonds wieder Näh-, Flick- und Webkurse, Säuglingsfürsorge, Heimpflege und Kindergärten unserer Bergsektionen mit Beiträgen unterstützt, was in kleinen Berggemeinden sehr wertvoll ist. Wieder durfte die Präsidentin prächtige Sendungen an neuen, soliden Woll- und Barchentsachen aus Sektionen empfangen, und sie hat dieselben mit Freude nach den Bergorten an dortige Sektionen zur Verteilung weitergeleitet. Auch die Berghilfe vergißt uns nicht und gibt jeweils bei ihrer Sammlung Naturalgaben an uns weiter. Für dies alles ist man bei dem dürftigen Wäscheinventar der Berglerfamilien sehr dankbar.

Pflegerinnenschule. Der Leitende Ausschuß der Pflegerinnenschule weiß vom Berichtsjahr 1950 wiederum zu sagen, daß die vereinigten Bemühungen von Ärzten, Schwestern und Angestellten dem Werk sehr zugute kamen, was dankbar anerkannt wird. Die Vorbereitungen für den Basar 1951 bewegten das ganze Haus, galt es doch, den zu schaffenden Jubiläumfonds möglichst hoch dotieren zu können. Gerade die Pflegerinnenschule würde gerne unbemittelten Patientinnen weitgehend entgegenkommen. Nur zögernd wurden die Pflorgetaxen auch auf der allgemeinen Abteilung erhöht, doch war dies nicht zu umgehen, erfordern doch die heutigen Behandlungsmethoden immer mehr, und die Teuerung auf allen Gebieten, Lebensmitteln, Brennstoffen usw., hat nicht nachgelassen. So ist es schwer, den Ausgleich zu finden zwischen den Interessen der Kranken in bezug auf pekuniäre Schonung und derjenigen der Steuerzahler, welche dem Staat durch ihre Abgaben die Durchführung seiner sozialen Aufgaben, wie zum Beispiel eben die Stützung von Spitälern, ermöglichen sollen.

Die Patientenzahl ging trotz der Taxerhöhung nicht zurück, wohl aber die Zahl der Pflorgetage, da in manchen Fällen der Spitalaufenthalt abgekürzt wurde. 2726 Erwachsene, 1173 Säuglinge und 672 Kinder waren 1950 als Patienten in

der Pflegerinnenschule. 51 Schwestern, 27 Krankenschwestern und 24 Wochen-Säuglingspflegerinnen sind 1950 diplomiert worden. Die Gesamtzahl der in der Pflegerinnenschule diplomierten Schwestern beträgt 1954; 1047 von ihnen stehen noch aktiv im Beruf, wovon 540 in Spitalarbeit.

Alle diplomierten Schwestern können an den monatlichen Diplomierten-Sitzungen teilnehmen, wo Fragen der Pflegearbeit und organisatorische besprochen werden. Für alle im Haus arbeitenden Schwestern gibt es spezielle Diskussions- und Vorleseabende, in Fortbildungsstunden kommen Ärzte zum Wort, und literarische und musikalische Abende sollen den Schwestern auch kulturelle Werte vermitteln.

Neu geschaffen wurde ein Arbeitsausschuß der diplomierten Schwestern. Dieser befaßt sich, in Zusammenarbeit mit der Verwaltung, den Ärzten und der Schulleitung, zunächst mit Vorschlägen für Sparmaßnahmen im Hause. Er wird sich auch der Weiterbildung der Schwestern und pädagogischen Fragen widmen. 199 diplomierte Schwestern und 83 Schülerinnen arbeiten auf Außenstationen, d. h. auf verschiedenen Abteilungen der Kantonsspitäler Zürich und Winterthur und in Krankenhäusern und Bezirksspitalern in den Kantonen Zürich, Graubünden und in einer Privatklinik in Solothurn. In der Pflegerinnenschule selbst waren es 183 Schwestern und 124 Schülerinnen. Wenn auch die Pflegerinnenschule längstens eine selbständige Stiftung geworden ist, wollen wir doch stets dieses einstigen Kindes mütterlich gedenken und mithelfen, wo wir können, dies Frauenwerk als solches zu erhalten.

* * *

In Dankbarkeit schauen wir zurück auf ein Jahr, da viel gearbeitet werden durfte in unsern Sektionen. Ihrer etliche konnten Jubiläen ihres Bestehens feiern. Wenn auch die anhaltende Teuerung mancher Familie Sorgen bereiten mußte und das Weltgeschehen noch keinen Weltfrieden erstehen ließ, haben wir doch allen Grund, dankbar zu sein dafür, daß unserm Land schwere innere Konflikte und Erschütterungen von außen her erspart geblieben sind. Im Osten gingen die schweren Kämpfe weiter, und in den Nachbarländern haben politische Auseinandersetzungen oft den Arbeitsprozeß gehemmt zum Schaden des Landes und des Volkswohles.

Laßt uns aber nicht bange werden ob der unsichern Zukunft, verzetteln wir unsere Kräfte nicht in Besorgnis und Ängsten. Sollten schwere Zeiten auch über unser Land kommen, werden wir unverbrauchte Kräfte benötigen, um stand- und durchzuhalten. Und vergessen wir nie über der Sorge um des Lebens Notdurft, daß wir in hellen und ganz besonders in dunklen Zeiten kulturelle Güter zu pflegen und zu erhalten haben.

Ein Wort *Jakob Burckhardts*, des großen Humanisten, möge uns für alle Zeiten Wegleitung sein: Wenn das Elend noch Glück sein soll, so kann es nur ein geistiges sein, rückwärts gewandt zur Bildung früherer Zeit, vorwärts gewandt zur sichern und unverdrossenen Vertretung des Geistes in einer Zeit, die sonst gänzlich dem Stoff, dem Materiellen, anheimfallen könnte.

A. H. Mercier

Protokoll

der 63. Jahresversammlung des SGF Montag/Dienstag, 21./22. Mai 1951, in Bern

Die Einladung zur Beherbergung unseres Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins war uns in freundlicher Weise von der Sektion Bern zugekommen,

und so fanden sich im Kursaal Schänzli eine große Zahl Geladener und Mitglieder ein: über 600 Frauen, 96 Sektionen sind vertreten.

Pünktlich um 14.30 Uhr eröffnet die Zentralpräsidentin, *Frau A. H. Mercier*, die Tagung mit herzlicher Begrüßungsansprache, in welcher in Anbetracht der Sorgen im eigenen und im fremden Land die ernstesten Töne nicht fehlen. Anschließend überbringt *Frau Furrer*, Präsidentin der Sektion Bern, die Grüße der Gastgeber und verliest einen telegraphisch eingetroffenen Gruß von *Herrn Bundespräsident von Steiger und Frau*, denen es nicht möglich war, an der Tagung persönlich zu erscheinen.

Als erstes Traktandum wird das Protokoll der Jahresversammlung 1950, veröffentlicht im « Zentralblatt » Nr. 7, 1950, genehmigt, und es folgt die Verlesung des Jahresberichtes durch die Zentralpräsidentin. Wie gewohnt, gibt er Aufschluß über die mannigfaltige Arbeit des Vereins: Der Zentralvorstand stellt durch persönliche Vertretung und auch schriftlich die Verbindung her mit andern Organisationen, mit Behörden und Kommissionen, vermittelt unseren Sektionen Aufrufe und Korrespondenzen und vieles andre mehr. Unsere Werke entwickeln sich erfreulich, nur die Gartenbauschule war leider auch im vergangenen Jahr ein rechtes Sorgenkind in finanzieller Beziehung und wegen schwacher Besetzung. Alle unsere Arbeit braucht Kraft wie auch Geldmittel, und wir dürfen immer wieder Hilfe erfahren. *Frau Mercier* dankt von Herzen allen Helferinnen.

Der Jahresbericht wird genehmigt, ebenso die in der Aprilnummer des « Zentralblattes » veröffentlichte Jahresrechnung. Zur letzteren wurde aus der Versammlung eine Frage gestellt betreffend die Rechnung der Gartenbauschule, und *Frau Rohr* erteilte die gewünschte Auskunft.

Die jährlichen Beiträge aus der Zentralkasse werden folgendermaßen beantragt und bewilligt:

Pflegerinnenschule Zürich	Fr. 500.—	Niederlenz	Fr. 1500.—
« Mutter und Kind » . . .	Fr. 700.—	Adoptivkinder-Versorgung	Fr. 1000.—
Brautstiftung	Fr. 100.—	Frutigen	Fr. 100.—

In einem Kurzreferat spricht die Vizepräsidentin, *Frau Seeger-Meyer*, über die Neuorganisation der Adoptivkinder-Versorgung. « Vom Moment an, wo der wachsende Umfang die ehrenamtliche Führung des Werkes unmöglich machte und eine fachlich ausgebildete Fürsorgerin eingestellt sowie ein Büro eingerichtet werden mußte, fiel unserm Verein die Aufgabe zu, das Werk nun ganz in seine Hand zu nehmen und voll für seine Finanzierung zu sorgen. » Trotz staatlicher Fürsorge ist unsere Kinderversorgung noch sehr notwendig und wird in vermehrtem Maß beansprucht und sollte finanziell durch alle unsere Sektionen gestützt werden.

Die Präsidentin hat nun einige Mitteilungen zu machen: Auf Antrag der *Sektion Burgdorf* wird der Sektionsbeitrag von 30 Rappen pro Mitglied zur Diskussion gestellt. *Frau Mercier* erläutert, daß die Zentralkasse auf diese Beiträge angewiesen ist und läßt abstimmen, was einstimmig zugunsten der bisherigen Abgabe geschieht. — Die Sektionen werden daran erinnert, daß es nötig ist, einen Präsidentinnenwechsel jeweils der Zentralpräsidentin baldigst mitzuteilen. — *Frau Mercier* dankt sodann im Namen der Pflegerinnenschule für die reiche Spende schöner und schönster Schürzen zuhanden des Basars. Sie dankt für die Barspenden zuhanden der Europahilfe und für die Frauenjacken und Herrenwesten für die in der Schweiz aufgenommenen Flüchtlinge. Ein neues Betätigungsfeld bietet sich uns hier in der Betreuung dieser alten Leute durch Übernahme von Patenschaften.

Nach Erledigung des geschäftlichen Teils erhält *Fräulein Helene Stucki* das Wort zum Vortrag über das Thema: Die Beziehung zwischen Mutter und Kind in den Jahren der Entwicklung. Die Referentin zeigt die verschiedenen Entwicklungsstufen mit ihren Bedürfnisse und Schwierigkeiten und zeigt, wie sich die Probleme durch verständnisvolles Verhalten der Mutter am ehesten lösen lassen. Mit herzlichen Dankesworten an die Vortragende schließt *Frau Mercier* den ersten Teil der Tagung.

Der folgende Morgen bringt die « Stunde aus der Arbeit der Sektionen ». Zuerst hören wir durch *Frau Meyer-Haller* einiges aus der vielseitigen Tätigkeit der *Sektion Baden*, von welcher hier nur das alkoholfreie Restaurant Sonnenblick, die Ferienhilfe und der Kurs für Säuglingspflege genannt seien. — Aus dem weniger bekannten und abgelegenen *Ilanz* berichtet *Frau Montalta*. In kleinen Verhältnissen entstanden, entwickelte sich der *Evangelische Frauenverein* sehr erfreulich und konnte im Laufe der Jahre manche Spende ausrichten. Seine Hauptaufgabe ist momentan der evangelische Kindergarten. — Wieder anders sind die Verhältnisse in *Saanen-Gstaad*. *Frau Maurer* erzählt von Weihnachtsbescherung, Mütter- und Kinderhilfe und Kursen. Es ist auch interessant zu hören, welche große Rolle in diesen Gegenden der Hausweberei zufällt. — *Frau Zellweger* wählt aus den verschiedenen Arbeitszweigen der *Zürcher Sektion* das Altersheim für Hausangestellte und entwirft uns ein anschauliches Bild von Einrichtung und Finanzierung des Heims sowie vom darin herrschenden Leben und Treiben.

Alle vier Berichte werden mit großem Interesse und mit Freude angehört und herzlich verdankt.

Es folgt der gewichtige Vortrag von *Herrn Nationalrat Boerlin*. Die schweren Probleme « Im Kampf um den rechten Geist » können nicht gelöst werden, indem man sie ignoriert », sagt uns der Referent, « man muß sich mit ihnen auseinandersetzen. In den großen Konflikten der Gegenwart geht es — wieder einmal — darum, welcher Glaube siegt. Ohne innere Sicherheit aber und ohne innere Sauberkeit können wir nicht gewinnen. Den Frauen fällt die Aufgabe zu, an der Geisteshaltung mitzuarbeiten, mitzukämpfen im Krieg, welcher in der Seele beginnt. »

Im dankenden Nachwort von *Frau Mercier* ertönt die Mahnung: Im Geist ist die Rettung, wir können und müssen mithelfen.

Es fällt der Präsidentin, wie sie zugibt, nicht leicht, nach diesem ernsten und tiefgründigen Vortrag wieder zu den Aufgaben des Vereins zurückzukehren, doch müssen noch einige Mitteilungen gemacht werden. Es liegt die Demission von *Frau El. Schmid-Fehr* vor, welche nach mehr als 25 Jahren treuer Mitarbeit im Zentralvorstand und in verschiedenen Kommissionen zurücktritt. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein dankt ihr aufs herzlichste für alle ihre wertvolle Arbeit und ernennt sie zum Ehrenmitglied.

An alle Sektionen ergeht die Bitte, eventuelle Vorschläge für neue Mitglieder des Zentralvorstandes bis zum 1. September der Zentralpräsidentin einzureichen, da an der Jahresversammlung 1952 weitere Demissionen folgen werden. Unsere neue Sektion, Hunzenschwil im Kanton Aargau, wird willkommen geheißen. Mit ihr hat sich der Bestand an Sektionen auf 201 erhöht.

Nach einigen letzten Worten der Zentralpräsidentin singen die Versammelten wie alljährlich zum schönen Ausklang das Vaterlandslied « O mein Heimatland! ». Die 63. Jahresversammlung ist geschlossen. Angeregt, bereichert und dankbar dürfen die Teilnehmerinnen darauf zurückblicken.

Die Aktuarin: *G. Schmid-Schultheß*

Die Beziehung zwischen Mutter und Kind in den Phasen der Entwicklung

Vortrag, gehalten von *Helene Stucki* an der 63. Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins am 21. Mai 1951 in Bern

Darf ich Ihnen kurz auseinandersetzen, warum mir der Begriff Phasen oder Stufen der Entwicklung wichtig ist? Was ältere Pädagogen, wie Comenius und Rousseau, angedeutet haben, das wurde von der modernen Psychologie klar herausgearbeitet: Die Entwicklung des menschlichen Geschlechtes von der Geburt bis zur Reife, ja bis zum Tode, ist nicht einfach einer auf- und absteigenden Kurve zu vergleichen. Sie gliedert sich vielmehr in einzelne Abschnitte, in Phasen oder Stufen, von denen jede eine kleine Welt für sich bedeutet, ihre Eigenart und ihr Eigenrecht hat und doch die früheren und die nachfolgenden Stufen gewissermaßen in sich trägt: Jede Phase hat ihre besondere Schönheit und auch ihre Problematik, ihre Schwierigkeiten und Gefahren. Jede ist wert, vom Menschen ganz gelebt und vor allem vom Erzieher ganz verstanden zu werden. Es ist wichtig, daß wir diejenige Phase bejahen und lieben, in welcher wir selber stehen, zum Beispiel nicht mit rückwärts gewendeter Sehnsucht nach der verlorenen Jugendzeit schießen, auch wenn heute die draufgängerische Jugend höher im Kurse steht als die Weisheit des Alters. Wie echt und schön hat der Dichter Hermann Hesse dieser Einsicht und dieser Forderung Ausdruck verliehen in dem feinen Gedicht « Stufen », das gleichsam Motto und Rahmen meines Vortrages bilden soll:

« Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
in andere, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
der uns beschützt und der uns hilft zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
an keinem wie an einer Heimat hängen,
der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
er will uns Stuf um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
mag lähmender Gewöhnung sich entrafen. »

Stufe um Stufe sich heben, weiten zu lassen, immer wieder bereit sein zu Aufbruch und Reise, dem Ruf des Lebens immer neu zu folgen — für den, der das könnte, gäbe es weder verzehrende Wartezeiten noch Jahre der Dürre und Langeweile, noch ein grämliches Altern.

Auch die Beziehungen zu unsern Mitmenschen, zu Ehe und Freundschaft, zu Beruf und Arbeit, zu Gemeinde und Staat, zu Gott und Welt, machen ihre Phasen durch. Viel Schmerz und Unheil würde den Menschen erspart, wenn sie dieses

Gesetz der Wandlung verstanden, Kraft und Mut zum Neuanfangen fänden, auch wenn etwas traulich Eingewohntes, eine Aufgabe, ein Mensch uns entrissen wurde, wenn unser Lebenskreis sich neuen Umständen anpassen muß.

Dieses Gesetz der wechselnden Phase, der stufenhaften Entwicklung und Wandlung, ist bedeutungsvoll für die älteste und innigste aller Beziehungen, diejenige zwischen *Mutter und Kind*. Etwas schematisch und vorläufig ausgedrückt: So falsch es ist, wenn die Mutter aus Bequemlichkeit oder aus Mangel an Einsicht ihr Kind fremden Menschen oder sich selbst überläßt zu einer Zeit, da es der festen Bindung und des mütterlichen Haltes bedarf, so verhängnisvoll kann es werden, einen Menschen — und sei es das eigene Kind — an seine Person binden zu wollen in den Jahren, wo er Anrecht auf eigene Lebensgestaltung hat. Drum wollen wir nun heiter Raum um Raum, wollen die Phasen von Kindheit und Jugend miteinander durchschreiten, auf jeder Stufe uns Rechenschaft gebend über Sinn und Aufgabe der Beziehung Mutter—Kind.

Das erste Lebensjahr

Als erste Phase wird im allgemeinen *das erste Lebensjahr*, das Säuglingsalter, betrachtet. Über die Urbeziehung zwischen Mutter und Ungeborenem, zwischen Mutter und Säugling, über Mutterschutz und Mütterlichkeit, ist in Wissenschaft, Ethik, Sozialfürsorge und schöner Literatur viel mehr oder weniger Bedeutendes gesagt worden. — Bemerkenswert scheinen mir zum Beispiel die Hinweise von Esther Harding in ihrem aufschlußreichen Buch « Der Weg der Frau »: « Eine Schwangerschaftsunterbrechung verläuft nicht wie eine Krankheit; denn die Schwangerschaft besteht nicht bloß in der körperlichen Veränderung. Das Kindergebären ist eine biologische Aufgabe. Der Muttertrieb wurzelt in den tiefsten Schichten weiblicher Natur, und die Kräfte, an die er rührt, können weitgehend unbewußt sein. Wenn aber eine Frau konzipiert, dann regen sich diese uralten Kräfte in ihr, ob es ihr bewußt wird oder nicht, und wenn sie sie verachtet, bringt sie sich selbst in Gefahr. » Oder: « Viele Frauen fühlen es dumpf, daß im Geburtsvorgang sich mehr ereignet als ihnen klar zum Bewußtsein kommt. Intuitiv wissen sie, daß im Kindergebären noch ein tieferer Sinn liegt als das Entstehen des leiblichen Kindes. Bedeutet ihnen doch das kleine Wesen mehr als sie erklären können. In die Liebe zu ihm mischt sich ein Gefühl, das von tieferer und subjektiverer Bedeutung ist; denn das Kind stellt ein Versprechen auf Lebenserneuerung, auf Unsterblichkeit und Wiedergeburt dar. Das leibliche Kind versinnbildlicht seiner Mutter ein anderes Selbst, ein nicht persönliches, objektives Selbst. » erinnert sei auch an die Vorrede Bachofens zu seinem « Mutterrecht », wo es heißt: « Dasjenige Verhältnis, an welchem die Menschheit zuerst zur Gesittung emporwächst, das der Entwicklung jeder Tugend, der Ausbildung jeder edlern Seite des Daseins zum Ausgangspunkt dient, ist der Zauber des Muttertums, der inmitten eines gewalterfüllten Lebens als das göttliche Prinzip der Liebe, der Einigung, des Friedens wirksam wird. In der Pflege der Leibesfrucht lernt das Weib früher als der Mann seine liebende Sorge über die Grenzen des eigenen Ichs auf andere Wesen erstrecken und alle Erfindungsgabe, die sein Geist besitzt, auf die Erhaltung und Verschönerung des fremden Daseins richten. Von ihm geht jetzt jede Erhebung der Gesittung aus, von ihm jede Wohltat im Leben, jede Hingebung, jede Pflege und jede Totenklage. » Bekannt ist Ihnen sicher die Einstellung Pestalozzis, der in fast allen seinen Schriften, vor allem aber in den viel zu wenig bekannten Briefen an Greaves, herausgegeben unter dem Titel « Mutter und Kind », nicht müde wird, die innigste aller Beziehungen zu preisen, die sowohl für

die Mutter wie auch für das Kind Lebenserfüllung bedeutet, weil jedes die Bedürfnisse des andern befriedigt. Pestalozzi zeigt auch, daß die Mutter für das Kind die Brücke zu den andern Menschen, zum Leben überhaupt, wird. Hören Sie eine wichtige Stelle aus « Wie Gertrud ihre Kinder lehrt »: « Das Kind kennt den Fußtritt der Mutter, es lächelt ihrem Schatten, wer ihr gleichsieht, den liebt es, ein Geschöpf, das der Mutter gleichsieht, ist ihm ein gutes Geschöpf. Es lächelt der Gestalt der Mutter, es lächelt der Menschengestalt. »

Das Bild der Mutter wird zum seelischen Bestand des Kindes. Es trägt gleichsam dieses Bild den Mitmenschen entgegen, bejaht und liebt unbewußt, was ihm entspricht, lehnt ab, was nicht zu ihm paßt.

Im Vorbeigehen sei auch an die feinen Geschichten von Maria Waser erinnert, die in der « Scala Santa » drei Stufen der Mütterlichkeit schildert. In der ersten Erzählung « Unter dem Quittenbaum » erlebt Regine restlose Lebenserfüllung im Mutterglück: « Das erste liebe kleine Lachen — und für sie. Und so wird es nun immer sein: Ihr ein jedes neue Aufleuchten und jede neue Erkenntnis mit ihr — für sie und mit ihr die ganze, große herrliche Welt — Allmächtiger, so reich kann das Leben sein. »

Aber dieses erste Mutterglück, von Künstlern, Dichtern und Malern immer wieder auf Goldgrund gemalt und gedichtet: Es kann nicht ewig dauern. Schon im ersten Lebensjahr erfolgt ein Stück Loslösung durch die Entwöhnung, von der uns der Dichter Kolbenheyer ein anschauliches Bild gibt: « Als Theophrast entwöhnt wurde, zürnte er seiner Mutter viele Tage. Er schlug ihr den Löffel mit dem sorgsam vorgekauften Brei aus der Hand und schrie über die Treulosigkeit. Andere mußten sich seiner erbarmen; denn er aß nichts von der Hand der Mutter. Kam sie, so sah er weg, kroch beiseite und ließ ihr Tränen in die Augen steigen. Nur wenn Müdigkeit und Schlaf das kaum erwachte Herz bezwangen, rief er sie und fand erst unter dem Gesang der Mutter Ruhe. Das Gefühl unbegrenzter Sicherheit hatte ihn durchwärmt, war er an der treuen Brust gelegen. Er wußte, daß nur die Mutter den ungekränkten Frieden geben könne, und seine Mutter versagte den Frieden. Zum erstenmal ahnte er die ruhelose Einsamkeit des Menschenherzens und fühlte den Trieb nach Freiheit. »

Das Kleinkindalter

Die zweite Phase, *das Kleinkindalter*, die Zeit vom zweiten bis etwa zum siebenten Lebensjahr — wir müssen es uns versagen, sie in weitere Unterabteilungen zu zerlegen — bringt eine Änderung in der Beziehung Mutter—Kind, bringt weitere Schritte von der Mutter weg, zur Mutter zurück. Es ist eine seltsame, trotz aller psychologischen Erhellung immer noch an Geheimnissen und Überraschungen unsäglich reiche Zeit, vor allem zwischen dem dritten und dem siebenten Lebensjahr. Man spricht von einer Trotzphase, den ersten deutlichen Willenskundgebungen des jungen Erdenbürgers, der ersten Reifekrise, der ersten Pubertät. Diese Zeit verlangt von der Mutter eine große innere Ruhe und auch ein Wissen um das, was im Kinde vorgeht, eine sorgsame Respektierung des erwachenden Willens und doch eine überlegene Festigkeit, die keinen kleinen Tyrannen groß werden läßt, eine Kraft, die mit humorvoller Güte den Willen nicht bricht, sondern lenkt. Man spricht auch von Phantasiealter, der Zeit etwa zwischen vier und acht Jahren, in welcher die meisten Kinder in einem Zwischenreich zwischen Wirklichkeit und Phantasie leben, ihr eigenes intensives Leben den Dingen einhauchen, der Puppe und dem Stück Holz, den Blumen und den Steinen, wo sie, um mit der Dichterin zu reden, « all den lieben Kinderunsinn schwatzen, halb er-

lauscht, erlebt halb, halb erdichtet. » Auch hier braucht es liebendes Verständnis. Die Mutter muß zuhören, gelegentlich an dem seltsamen Gewebe mitspinnen und doch sachte beschneiden, wenn die Phantasie zu üppig wuchert, weise eingreifen, wo das Kind den Boden unter den Füßen verliert und vor allem zur Hilfe bereit sein, wo Kinderängste als Folgen dieses Überbordens der Phantasie die kleine Seele belasten. Die Erscheinung, die Stimme, die Hand der Mutter als Erlöserin aus kindlicher Angst, wieviel ließe sich darüber sagen!

Es ist wohl gut und notwendig, wenn unerfahrenen und überbeschäftigten Müttern auf dieser schwierigen Stufe der kindlichen Entwicklung die geschulte Kindergärtnerin zu Hilfe kommt. In ihrer Obhut, in der natürlichen Kindergemeinschaft, werden viele Probleme selbstverständlich gelöst, die zu Hause das Familienleben verdüstern. Im frohen Spiel und im Schaffen, im Umgang mit Blumen und Tieren wird so manches abreagiert, was die kindliche Seele beunruhigen könnte. Und doch erfüllt es mit leiser Besorgnis, wenn man beobachtet, wie von Jahr zu Jahr die Mütter es eiliger haben, ihre Vier-, Fünf- und Sechsjährigen aus der Wohnstube zu entlassen, mit welcher Selbstverständlichkeit sie auf ihr herrliches Vorrecht, Führerin des Kindes zu sein, verzichten, auch dort, wo keine äußere oder innere Notwendigkeit sie dazu zwingt. Man möchte gelegentlich von einer Kapitulation des Elternhauses vor den öffentlichen Institutionen sprechen. Ist es innere Unsicherheit? Ist es der bequeme Wunsch, die Kinder los zu sein? Ist es die Einsicht, daß der Kindergarten ihm bietet, was das Elternhaus nicht bieten kann? Ist es ganz einfach ein Nachgeben gegenüber dem Willen des Kindes, das meist stark nach dem Kindergarten drängt? Für viele Kinder, vor allem für diejenigen, die Geschwister haben, die mit Spielraum im Hause und mit einem Garten Gesegneten, wäre es unseres Erachtens früh genug, wenn die öffentliche Institution, der Staat, sie mit dem vorgeschriebenen Schuleintrittsalter unter seine Fittiche nähme. Er behält sie ja noch lange genug. Manche Lehrerinnen trauern den Schulneulingen nach, die seinerzeit von der Mutter weg, unberührt vom Kampf um Selbstbehauptung in der größeren Kindergemeinschaft, etwas schüchtern und sehr erwartungsvoll, das Neuland Schule betraten. Die selbstsicheren, oft recht anspruchsvollen Kinder aus den großen Kindergärten, die schon viel erlebt und viel selber gestaltet haben, erfüllen sie nicht mit ungetrübter Freude.

Der Schuleintritt bedeutet nach dem Urteil der Kinderpsychologen weniger Beginn einer neuen Entwicklungsstufe, als ein von außen gesetzter Markstein. Wir freuen uns, daß bei uns im Kanton Bern und auch anderwärts unsere Kinder die Liebe zur Mutter auf die Lehrerin, auf die mütterliche Frau, auf das Schulmuetti, übertragen. Ich persönlich begreife nicht, warum sich die Frauen nicht dagegen wehren, wo dem nicht so ist, wo die Kleinen von Anfang an in die vielleicht sichere, oft sehr anspruchsvolle Führung des Mannes, des Lehrers, geraten, ohne den freundlichen Übergang.

Was der Schuleintritt, die Schulfreude, für eine denkende und warmherzige Mutter bedeutet, dem hat Maria Waser in reizvoller Weise Ausdruck verliehen in dem Gedicht « Gelübde ». Sie begleitet ihr Büblein zum Pförtchen an der Straßenseite, zum Eingang des Schulhausplatzes. Dort gibt's ein langes Abschiednehmen, der Schulneuling läßt sich von der Mutter versichern, daß sie gleich hinübergeht nach der Gartenecke, auf daß er sie vom Schulhausplatz nochmals sehe und grüße. Die Mutter erfüllt den Wunsch, muß aber beobachten, wie ihr Büblein zum Reck hinüberrennt, mit den Kameraden turnt, Wettläufe macht, Geschichten erzählt. Sie wendet sich dem Hause zu, wehmütig rechnend: « Anderthalb Minuten,

und die schwerste Trennung ist vergessen, und ein wenig Spiellust an der Sonne, und die Mutter kann vergebens warten. Entschädigung wird ihr durch den kleinen Bruder, das Wiegenkind, das ihr sehnsüchtig die Ärmchen entgegenstreckt: « Ja, du hast die Mutter nicht vergessen, denn du brauchst sie noch, mein Herzenskindchen. » Und doch tut sie das stille Gelübde:

« Könnt ich einst in sechs und vielen Jahren
dich so schaun in deinem Lebensgarten,
wie ich heute deinen Bruder schaute,
froh dich tummelnd an der Sonnenseite,
froh voran beim Spiel und bei der Arbeit
und so ganz der Gegenwart ergeben:
gerne wollt ich in der Stille warten. »

Ist das nicht Mutterschicksal und Muttergröße zugleich? Mit ganzer Hingabe für das Kind da sein, wenn es sie braucht, und doch das heimliche Wissen im Herzen tragen, daß das Kind nur anvertraute Habe ist, daß sie es nicht für sich, sondern für das Leben erzieht. So wie Pestalozzi es meint: « Meine Kinder sind für die Ewigkeit geboren und gerade mir anvertraut, auf daß ich sie dazu erziehe, Kinder Gottes zu sein. » So wird sich jede rechte Mutter neidlos freuen, wenn die Lehrerin dem Kinde viel gibt und viel bedeutet. Was es in der Schule erlebt, soll auch ihr Leben bereichern, ihren Geist erweitern, ihr Gemüt erfrischen. Die Lehrerinnen spüren es jedem Kinde an, ob es daheim von der Mutter erwartet wird, mit ihr Schulfreuden und Schulsorgen teilt, oder ob es der Gasse oder fremden Menschen überlassen bleibt. « Die wohlbehüteten Kinder sind in der Schule kleine Sonnenstrahlen, die ihre Wärme in die ganze Klasse hinausspenden », sagte letztlich eine erfahrene Lehrerin. Leider gibt es Schulklassen, in denen die von echter Mutterliebe betreuten Sönnchen zu den Ausnahmerscheinungen gehören. Beängstigend groß ist die Zahl der Mütter, welche ihre eigenen Entwicklungsphasen nicht richtig durchlaufen haben, nicht reife Menschen geworden sind. Sie verwöhnen ihr Kind entweder in blinder Affenliebe, erfüllen ihm jeden Wunsch, ersparen ihm jede Anstrengung und halten es künstlich klein, oder aber sie trauen sich überhaupt keine erzieherischen Fähigkeiten mehr zu, vielleicht unsicher gemacht durch halb verstandene Erkenntnisse der modernen Psychologie und Pädagogik. Sie überlassen alles der Schule, der Erziehungsberatung oder sogar dem Psychiater. So erzählte mir kürzlich eine Lehrerin, eine Mutter gebe ihrem Erstkläßler noch den Schoppen, eine andere ziehe dem Buben an den Turntagen immer einen Pullover mit kurzen Ärmeln an, um ihm die Mühe des Ausziehens zu verkleinern. Die Zahl der Kinder, die nicht richtig sprechen können, nimmt nach der Aussage des Schularztes von Jahr zu Jahr zu. Von zwei Müttern hörte ich, daß sie sofort mit ihrem Kinde zum Nervenarzt liefen, weil die Lehrerin beim einen Trägheit, beim andern Unverträglichkeit mit den Kameraden festgestellt hatte. Unsere Lehrerinnen, die gegenwärtig durch die großen Klassen enorm belastet sind, hätten es viel leichter, wenn die Beziehung Mutter—Kind nicht so viel zu wünschen übrig ließe, wenn das Kind aus der Geborgenheit eines stillen, von der Mutter betreuten häuslichen Kreises, mit guten Gewohnheiten gewappnet, mit dem Willen zur Anstrengung und Leistung in die Schule käme, nicht überreizt durch eine Fülle von Eindrücken von Gasse und Radio, von Autofahrten und Sportplätzen. Darum: Vorbereitung der Jugend beiderlei Geschlechtes auf den Elternberuf. Vor allem Mütterschulung, nicht nur in hygienischer, sondern vor allem in erzieherischer Hinsicht, intensivere Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus, Mütter- und Elternabende, gegenseitige Besuche usw. Immer wieder muß es gesagt werden:

Der gute Kindergarten, die gute Schule sind wohl eine erfreuliche Ergänzung, aber ein völlig unzulänglicher Ersatz für das, was die Beziehung Mutter—Kind nicht leistet.

Realitätsalter

Wir sind bei der Besprechung von Schulproblemen unmerklich in die dritte Erziehungsphase hineingelangt, ins sogenannte *Realitätsalter*, welches das Phantasiealter ablöst und etwa vom achten bis ins zwölfte oder dreizehnte Lebensjahr dauert. Es ist die Zeit, da das Kind so recht auf dieser Erde heimisch wird, sich seine Umwelt und ein Stück Kulturwelt erobert durch Erfahrungen, durch Lernen, durch eigene Tätigkeit. Es ist die Zeit, da das Kind mehr nach außen als nach innen lebt, der Wille, sich zu behaupten, stärker ist als der Drang, sich hinzugeben, im allgemeinen eine wenig problematische Epoche, auch für die Beziehung Mutter—Kind. Wenn es der Mutter gelingt, in diesen verhältnismäßig ruhigen Jahren des körperlichen und geistigen Wachstums dem Kind als guter, schützender Geist nahe zu sein, mit ihm sich in seine Schulwelt hineinzuleben, teilzuhaben an seinen sportlichen Erlebnissen und an seinen Kameradschaften, wenn es ihr gelingt, immer wieder das Kind im Kampf um sein Bestes zu unterstützen, ihm zu helfen, Meister über sich selbst zu werden, jegliche Verwöhnung und unnötige Härte zu vermeiden, dann wird auch die vierte Phase, die sogenannte

Pubertät oder Reifekrise

nicht allzu stürmisch verlaufen.

Es ist über diese Entwicklungsstufe, das Flegel- und das Backfischalter, so viel geschrieben und geredet worden, daß ich mich kurz fassen kann. Wir haben auf die Entwöhnung als ein erster Schritt der Ablösung des Kindes von der Mutter hingewiesen und dem Schuleintritt als einem weiteren Trennungsstrich große Bedeutung beigemessen. In der Pubertät geht es um eine neue, viel tiefer greifende Verselbständigung: Um die allmähliche oder bruske Ablösung von der mütterlichen, der elterlichen Wertwelt. Hat das Kind bis zu dieser Zeit wesentlich mit den Wertmaßstäben seiner Eltern gelebt, ihre Urteile über schön, wahr und gut unkritisch übernommen, so ringt es jetzt nach eigenen Normen. Es will sich zum Beispiel nicht mehr sagen lassen, welches Kleid es anziehen, welche Bücher es lesen, mit wem es verkehren soll. Es will nicht mehr Rechenschaft ablegen über die erhaltenen und geschriebenen Briefe, über Begegnungen und Telefongespräche. Es will, auch wenn es von äußerer und innerer Selbständigkeit noch weit entfernt ist, wenigstens tun, als ob es auf eigenen Füßen stände. Braucht es nicht viel weise Überlegenheit von seiten der Mutter, um hinter so viel freiheitlichem Getue die große innere Unsicherheit und Führungsbedürftigkeit zu spüren?

Aber gerade in diesen Jahren stößt alles Gängeln, Bessern, alles äußerliche Erziehenwollen der Mutter auf hartnäckigen Widerstand, weckt Trotz und Opposition. Um so wichtiger ist der Hauch, ist die ganze Atmosphäre, die den jungen Menschen umgibt. Die Mutter muß zusehen können, wie das junge Mädchen oft leidenschaftlich von ihr wegstrebt, zu andern Menschen hin, und doch müßte sie es an unsichtbaren Fäden halten und damit vor Fehlritten und schlimmen Enttäuschungen bewahren. Helene Deutsch sagt in ihrem gewichtigen Buch « Die Psychologie der Frau » über diese Epoche der Vorpubertät: « Man bekennt sich in heißer Liebe zu einer Lehrerin, der alle Qualitäten zugeschrieben werden, die man der eigenen Mutter abspricht und formt an ihr das eigene Ich-Ideal. » Oder:

« Das Mädchen will sich oft mit Haß und Wut dem mütterlichen Einfluß entziehen und verrät eine gesteigerte, angstvolle Tendenz, unter dem Schutze der Mutter zu bleiben. « Am wenigsten erträgt der Mensch in diesen Jahren, daß man ihn nicht ernst nimmt. » So lesen wir in einem Backfischtagebuch: « Manchmal behandelt mich meine Mutter als kleines Kind, ach, wenn sie wüßte! » Man spricht heute viel vom Konflikt der Generationen. Nach Paul Häberlin stecken dahinter meistens Enttäuschungen der heranwachsenden Kinder an ihren Eltern. Wenn die Mutter bereit und fähig ist, das Eigengesetzliche im Innenleben ihres Kindes anzuerkennen, auch dort, wo es sich anders entfaltet als sie erwartet hat, wo es sogar reicher und größer wird als der Austausch mit ihr sein kann, dort wird dem Konflikt seine Schärfe genommen. Aber gerade das ist unsäglich schwer, viel schwerer als dazumal das Warten auf das kleine Schulkind, das ob Spiel und Spielgefährten seine Mutter auf ein Weilchen vergessen hatte. Schwer ist es, zuzusehen, daß das Kind sein Bestes mit andern Menschen teilt, von andern das empfängt, was ihm die Mutter nicht zu geben vermag. Mütterlichkeit ist eben nicht nur freudige Erfüllung und Bedürfnisbefriedigung, sie muß auch auf Gegeneinnahmen verzichten können und trotzdem die Verantwortung den heranwachsenden Menschen gegenüber tragen.

Adoleszenz

Das gilt auch für die fünfte Phase, für den fünften Akt im Drama der Menschwerdung, für die *Adoleszenz*, das eigentliche *Jugendalter*, die Zeit zwischen 16 und 20 Jahren. Wohl ist der Mensch in dieser Epoche ausgeglichener, vernünftiger als in der Pubertät. Er hat, wie man so sagt, sein Ich gefunden, seine Wertwelt aufgebaut, seine Lebensgestaltung selber in die Hand genommen. Auch nehmen Berufslehre und Ausbildung seine Kraft stark in Anspruch. Und doch sollte gerade in diesen Jahren die Beziehung Mutter—Kind keine allzu große Lockerung erfahren. Ich spreche aus reicher Lebenserfahrung, wenn ich behaupte, daß es erstaunlich und bedenklich ist, wie unbekümmert und wie vertrauensselig viele Mütter ihre heranwachsenden Töchter laufen lassen, in Bars und Dancings, ins Strandbad und auf Wanderungen mit Autostopps. Zwar habe ich mich immer für die Freiheit der Jugend eingesetzt, bin auch in meinem Glauben an sie nicht irre geworden. Aber trotzdem: Überschätzen wir ihre Standfestigkeit nicht. Die Gefahren, welche die jungen Mädchen heute umgeben, sind nun einmal viel größer als früher. Das allgemein gültige Ideal der Reinheit vor der Ehe ist in bedenklicher Weise abgewertet. Eine gewisse allgemein verbreitete Lebensgier, die Angst, man könnte irgendeine Sensation verpassen, hat auch die weibliche Jugend erfaßt. Im Jahre 1904 wandte sich die uns allen unvergeßliche Marie Heim-Vögtlin, die erste Schweizer Ärztin, in einem Vortrag « Die Aufgabe der Mutter in der Erziehung der Jugend zur Sittlichkeit » an einer Jahresversammlung an die Schweizer Frauen. Sie machte dort vor allem auf die Gefahren aufmerksam, die der männlichen Jugend drohen, Alkoholismus und Bordell. Sie fügte bei, daß die Erziehung der Töchter wesentlich leichter sei, weil diese Versuchungen für sie wegfallen. Sie ermahnt die Eltern, alle Romane von den heranwachsenden Töchtern fernzuhalten, ihnen kein Buch in die Hand zu geben, das sie nicht selbst gelesen haben, schlechte Elemente aus ihrem Umgang zu entfernen, ihnen Bergschuhe statt Tanzschuhe anzuschaffen, in den Tanzstunden Geschlechtertrennung durchzuführen. Sogar meine lieben, im allgemeinen recht ernsthaften Seminaristinnen würden etwas mitleidig lächeln über solche alt-

modische Pädagogik. Und doch ermangeln die Ratschläge der berühmten Ärztin nicht jeglicher Berechtigung. Vor allem gilt auch heute ihre Forderung, man dürfe die Jugend nicht unwissend lassen über geschlechtliche Dinge. Zwar scheint es, heute wisse das 18jährige Mädchen in diesen Angelegenheiten mehr als unsere Generation viele Jahrzehnte später. Wohl sind gewisse angelesene und gehörte Kenntnisse da. Sehr häufig sind sie aber nicht verankert im Verantwortungsbewußtsein, sie lassen die Sphäre des Willens unberührt. Es ist ein Wissen, aber es fehlt das Gewissen. Wenn die Mutter es nicht über sich bringt, so mit der Tochter zu reden, daß ihr Wort in diese tiefern Schichten hinabdringt, so soll sie ihr wenigstens eine Schrift in die Hand drücken, die in dieser Richtung wirkt. Ich möchte hier warm für das kleine Büchlein von Elsa Schirmer-Vorbrodt eintreten, das im Pro-Juventute-Verlag Zürich erschienen ist und die Briefe der Mutter an ihre heranwachsende Tochter enthält mit dem Titel: « Ich helfe dir. »

Liebe Zuhörerinnen, nachdem wir in aller Kürze den Raum abgeschritten haben, den das Kind von der Geburt bis zur Reife durchläuft, uns bemühend, die mütterliche Hilfe auf jeder Stufe wenigstens anzudeuten, bleibt uns ein kurzes Wort zu sagen über die Beziehung zwischen der Mutter und den erwachsenen Kindern, vor allem den Töchtern. Wo die Tochter frühzeitig heiratet, der alternenden Mutter das Leben sich in den Enkeln erneuert, gibt es da nicht viel allgemein Gültiges zu sagen. Anders dort, wo die selbständig erwerbende, unverheiratete Tochter im elterlichen Haushalt bleibt. Wie trefflich hat der englische Dichter die Situation ausgedrückt, als er eine Mutter sagen ließ: « My son is my son till he takes him a wife, but my daughter 's my daughter the whole of her life. » Jedenfalls besteht die Gefahr, daß die Mutter, vor allem, wenn sie frühzeitig Witwe geworden ist, ihre nach eigenem Erleben hungernde, von ihrem Beruf mehr oder weniger erfüllte Tochter weiterhin bemuttern, das heißt an sich binden will, Rechenschaft fordert über Beziehungen und Freizeitgestaltung usw. Hier erwachsen Konflikte, die tiefer ins Seelenleben beider eingreifen als die Unstimmigkeiten in der Kindheit und sogar in der Pubertät. Vor allem deshalb, weil für die Tochter das, was sie vielleicht der Mutter an Enttäuschungen und Leid zufügen muß, um sich selbst treu zu sein, mit schweren Schuldgefühlen verbunden ist. Was wissen die Psychiater nicht alles davon zu erzählen! Die räumliche Trennung aus der Verflochtenheit des gemeinsamen Haushaltes, die heute soviel erstrebt und auch vollzogen wird, ist wohl nur eine halbe Lösung. Es ist ein Ausweichen, eine Flucht, die in der Regel wenig Segen bringt. In der Auseinandersetzung, wenn sie im Geiste der verstehenden Güte geschieht, können für die Vertreter beider Generationen Wachstumsmöglichkeiten stecken. Dann kann das Zusammenleben Bereicherung und Beglückung sein. Vor allem dort, wo sich das Frauenleben nicht auf Mütterlichkeit beschränkt, wo die Mutterliebe sich Stufe um Stufe hebt und weitet. Aus der Pflegerin und Beschützerin des Kleinkindes muß die Kameradin und Führerin des geistigen Lebens werden und schließlich die reife, von jeglichem Besitz- und Machttrieb geläuterte Freundin. Durch alle Phasen der kindlichen Entwicklung hindurch muß die Mutter diese Ablösung, diese Verselbständigung beider Teile, diese innere Freiheit vorbereiten. Sie kann es dadurch, daß sie ihr Herz dem Einfluß geistiger Werte öffnet, sich ein eigenes inneres Leben aufbaut, sich in der spärlichen Freizeit der Kunst widmet oder der sozialen Arbeit, Anteil nimmt an allen Frauenfragen, damit sie ihren eigenen Garten weiter bebauen kann, wenn die Kinder ihrer Hilfe nicht mehr bedürfen. In der letzten der drei schon erwähnten Muttergeschichten von Maria Waser, « Der Weg », sieht Frau Marga die beiden Söhne, denen so lange ihre beste Kraft zugeströmt war, von sich gehen. Das Er-

lebnis der Einsamkeit wird ihr Vorahnung des letzten Glückes, der Alleinheit, der Verbundenheit mit dem Unendlichen.

So müßte der Entwicklungsweg verlaufen: Aus der Phase der großen Gebundenheit des Kindes an die Mutter, der Mutter an das Kind, über die Stufen der Ablösung, des oft schmerzlichen Verzichtes hinauf zu immer größerer Freiheit, das heißt zu Verbundenheit im Geiste, zur Gebundenheit an ewige göttliche Gesetze.

Es gibt also eine Treue im Wandel, Treue gegenüber dem immer werdenden, immer sich neu erbauenden Geist, dem kostbarsten Erbe unserer abendländischen Kultur. Je stärker das geistige, das über Egoismus und Augenblicksbefriedigung siegende Element in der Beziehung zwischen Mutter und Kind durch alle Phasen der Entwicklung hindurch wirksam ist, desto besser wird der Sinn des Lebens beider erfüllt. Das ist es, was ich in aller Kürze darzustellen mich bemühte. Lassen Sie mich schließen mit den geistgläubigen Schlußversen des anfangs zitierten Hesse-Gedichtes:

« Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
uns neuen Räumen jung entgegenschicken,
des Lebens Ruf an uns wird niemals enden,
wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde! »

51. Jahresversammlung des Schweiz. Verbandes der Lebensmitteldetaillisten (Veledes)

Die Unterzeichnete war einer freundlichen Einladung der in Glarus tagenden « Veledes » gefolgt. In aufschlußreichen Referaten kam die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen Fabrikant oder Lieferant und Detaillist zur Sprache, welche im Interesse beider liegt, wie in demjenigen des Konsumenten. Sehr eindrucksvoll wurde, besonders durch den Zentralpräsidenten, *Herrn Wirz-Burri, Olten*, der Durchhaltewille dokumentiert im heute oft nicht leichten Existenzkampf des Detailhandels mit den Großunternehmen, deren Konkurrenz immer drückender wird. In einer ernsten Atmosphäre wurde getagt, man spürte förmlich, wie ein ganzer Berufsstand sich einsetzt für seine Erhaltung. Und zwar tut er dies mit vollem Recht; denn nicht Vermassung gibt einem Staat seine Kraft, sie entspringt freiwilliger Gemeinschaft, wo die persönliche Einzelverantwortung noch hochgehalten wird. Wohl dem Lande, das sich auf einen lebenskräftigen und arbeitsfreudigen Mittelstand stützen kann, und wehe demjenigen, wo dieser zerschlagen wird. Die neueste Geschichte zeigt uns dies mit erschreckender Deutlichkeit. An uns Konsumenten ist es, mitzuhelfen, daß der Stand, der zu den Grundfesten unseres Landes gehört, sich weiter erhalten kann. An einer am Schluß gefaßten Resolution wurde u. a. der Wunsch ausgesprochen, es sollten durch Marktforschung die Bedürfnisse der Konsumenten festgestellt werden können, um deren Wünschen möglichst entgegenkommen zu können. Ferner sei es wünschenswert, durch eine zu schaffende Kundenzeitung die Stimme des um sein Lebensrecht kämpfenden Detaillistenstandes ins Land hinauszutragen.

Dem Bauernstand, der auch als Träger eines gesunden Staates wichtig ist, wurde Unterstützung in seinen Bestrebungen zur Selbsterhaltung zugesagt und ebenso Einverständnis für gewisse zeitliche Importbeschränkung zur Absatz-

förderung der landeseigenen Produktion (Früchte und Gemüse). Mit dem Säärspruch von *C. F. Meyer* schloß der Vorsitzende die wertvolle Tagung.

A. H. Mercier

Radio-Orientierungen über Marktversorgung und Ernteaussichten bei Obst und Gemüse

Jeden zweiten Donnerstag, um 14 Uhr, in der Sendung « Notier's und probier's ». Die Angaben stammen aus bester Quelle, nämlich von der Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweiz. Landwirtschaft.

Die Kirschenernte wird über Erwarten groß sein. Hausfrauen! Gebt Euren Familien und besonders den Kindern reichlich von diesen herrlichen und nahrhaften Früchten.

Ferien für Hausangestellte (Privat- und Großbetrieb)

Die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, Bleicherweg 45, Zürich 2, Telefon (051) 23 24 65, erteilt gerne jede Auskunft.

Schweiz. Label-Organisation

Die jährliche Mitgliederversammlung der Schweiz. Label-Organisation fand wie üblich während der Mustermesse in Basel statt. Der Präsident, Regierungsrat Dr. Urs Dietschi, Solothurn, bezeichnete in seiner Ansprache die Tagung als einen Anlaß zur sozialen Gewissensforschung der zahlreich anwesenden Vertreter der Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Konsumenten. Im Hinblick auf die derzeitige Periode erneuter Hochkonjunktur ist die Tatsache wichtig, daß das Label mehr und anderes bedeutet als bloß ein Werbezeichen. Der Vorsitzende wies ferner darauf hin, daß und warum das Bestehen von Gesamtarbeitsverträgen die Label-Bewegung nicht überflüssig macht. Wie Bundesrat Rubattel unlängst in einer viel beachteten Rede betonte, gilt es, künftig der ideellen und menschlichen Seite der Sozialpolitik vermehrte Beachtung zu schenken. Die Schweiz. Label-Organisation will auch auf diesem Gebiete mitarbeiten. Sie ist ihrer Zielsetzung und Struktur nach zu dieser Aufgabe berufen.

Der Bund Schweiz. Frauenvereine

hielt unter dem Präsidium von Frau *S. Haemmerli-Schindler* seine Jahresversammlung über das Wochenende, 28./29. April, in Basel ab. *Dr. A. Quinche* beleuchtete Rechts- und Versicherungsfragen, und *Mme. Carrard* sprach über wirtschaftliche Probleme, die besonders in jetziger Zeit wiederum ins Blickfeld allgemeinen Interesses gerückt sind.

Berner Oberland

Die Kommission für die Näh- und Flickkurse der Oberländischen Volkswirtschaftskammer trat unter dem Vorsitze von *Frau Winterberger-Giger*, Thun, zur

Frühjahrssitzung zusammen. In ehrenden Worten wurde des verstorbenen langjährigen Kommissionsmitgliedes, *Frau Wipf-Beetschen*, Thun, gedacht, welche sich für die Näh- und Flickkurse seit deren Gründung mit Rat und Tat einsetzte. Im abgelaufenen Winter kamen 54 Näh- und Flickkurse mit 2670 Stunden in zahlreichen Ortschaften des Berner Oberlandes zur Durchführung und wurden von 726 Frauen und Töchtern besucht. Die Veranstaltungen haben sich als praktische Berghilfe bewährt und gereichen vielen Familien zum Segen. Die von der Sekretärin, *Frl. Zwahlen*, erläuterte Rechnung fand einstimmig Genehmigung. Die Kurse werden auf den Herbst neu zur Ausschreibung gelangen.

Für Damen

eignet sich selten eine Unterhaltungsstätte so gut wie der schöne

K U R S A A L B E R N

Angenehme Gesellschaft

Gemütliche Atmosphäre

Täglich Tee- und Abendkonzerte

Der Garten jetzt im schönsten Flor!

FÜR IHR SONNTAGS-MENU



Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen
Eiern hergestellt
eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS

Wenn Cademario – dann Kurhaus Belsito!

Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte.

Contra-Schmerz gegen
 Kopfschmerzen
 Monatsschmerzen
 Migräne
 Rheumatismus



Täglich Salat mit Citronenessig

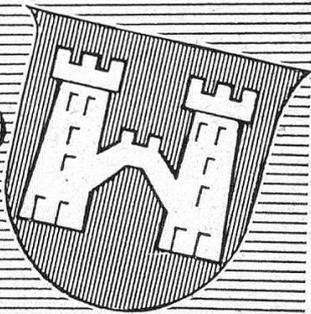


Citrovin
 Für den Feinschmecker: **MAYONNAISE**
 Nünalphorn (mit Citrovin)
CITROVIN AG. ZOFINGEN

BAHNHOFBUFFET
Fab. Primus Bon *Zürich*

MINERALWASSER * GESUND — NIE KÄLTEND

Weissenburger



EAU MINÉRALE * RAFRAICHISSANTE — SAINE

Vom Guten das Beste:

Ernst's Spezialhaferflöckli

in Paketen zu 250 und 500 Gramm

Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle
Robert Ernst AG., Kradolf

Tausend-Scherben-Künstler

K.F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Atelier für zerbrochene Gegenstände
 (Ohne Glas)

Auch Puppenreparation

Schenken Sie Ihren Kindern und Enkeln ein Abonnement

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

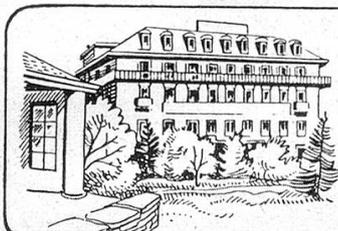
Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins. Älteste, anerkannt beste Schülerzeitung der Schweiz. 67. Jahrgang. Sie bringt den kleinen Lesern Monat für Monat wertvolle geistige Nahrung und Freude. Jahresabonnement Fr. 3.—. Beste Jugendliteratur für 8—12jährige.

Verlag Buchdruckerei Bächtli & Co., Bern Telephon 277 33 Postcheck III 286

Für Reisen und Ferien die Inserenten berücksichtigen!

Erfolgreiche Badekuren

im
BAD-HOTEL BÄREN, BADEN b. Zürich
Ruhige Lage. Komfort. Quellen und Kurmittel im Hause. Gepflegte Küche (Diät). Pension ab Fr. 13.50. Prospekte durch
Familie K. u. H. Gugolz Telefon (056) 2 51 78
Gleiches Haus **Hotel Boldt, Lugano-Castagnola**



Rheinfelden SOLBAD SCHÜTZEN

das heimelige Schweizer-Kurhotel

Glänzende Heilerfolge mit
Sol- und Kohlensäurebäder,
Wickel, Fango, Inhalationen,
Trinkkuren und Massagen.

Daheim

BERN Zeughausgasse 31 5 Minuten vom Bahnhof Telefon 2 49 29

Alkoholfrei geführtes Haus

Gute Küche Freundliche Hotelzimmer

Bei Adreßänderungen
bitten wir, auch die alte Adresse anzu-
geben.

Büchler & Co., Marienstrasse 8, Bern

Blochfilz 50x60 cm Fr. 2.50 glänzt
Böden maximal.

A. Bücheli, Amthausg. 12, Bern
(Wiederverkäufer gr. %)



WAGHO - Genossenschaft

ZUR FÖRDERUNG DER BERUFS &
HEIMARBEIT, GLÄTTEN, NÄHEN

HERZOGENBUCHSEE

reinigt und repariert Ihre Kleider

Frauen, unterstützt gemeinnützige Bestrebungen!

SCHILD AG.

Tuch- und Deckenfabriken Bern und Liestal

Herren- und
Damen-Kleiderstoffe
Woldecken

VERSAND DIREKT AN PRIVATE VERLANGEN SIE UNSERE MUSTER

Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH
Unfall



Reichhaltige Käse-Rezeptbroschüre
gratis erhältlich bei:
Schweiz. Milchkommission, Propaganda
Laupenstrasse 12, Bern

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten

Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst